

Wie kann die entwicklungspolitische Dimension an Hochschulen besser verankert werden?

Dokumentation zum Workshop am 27. April 2012

Impulsgeber:

- > Reinhold Gruber (BMeiA)
- > Josef Glöbl (BOKU)
- > Kurt Koleznik (FHK)
- > Stephan Neuhäuser (BMWF)
- > Barbara Putz-Plecko (Universität für angewandte Kunst)

Einleitend definierte Frau Zimmermann-Höbl entwicklungspolitisch Relevantes nach dem Positionspapier 2012 zur Bildungszusammenarbeit:

„Als entwicklungspolitisch Relevant wird in diesem Kontext alles verstanden,

- wodurch Personen und tertiäre Bildungsinstitutionen gezielt ein Mehr an Wissen und Verständnis für globale Zusammenhänge, für globale Entwicklung im Sinne der MDGs und für globale Verantwortung erlangen,
- alles, was Personen aus dem globalen Süden in ihrer (wissenschaftlichen) Bildung bzw. Forschungstätigkeit unterstützt, um damit einen Beitrag zur Entwicklung zu leisten,
- alles was den Auf- und Ausbau tertiärer (staatlicher) Bildungs- und Forschungsinstitutionen in Ländern des globalen Südens von Ort stärkt.“

An die Impulsgeber wandte sich Frau Zimmermann-Höbl mit der Frage wie denn im persönlichen Wirkungsbereich die entwicklungspolitische Dimension an den Hochschulen gestärkt werde.

Josef Glöbl berichtete daraufhin, dass in der BOKU die Entwicklungspolitik im Entwicklungsplan steht. Darüber hinaus existiert seit 2009 das CDR (Centre for Development Research) das vor allem Querschnittsfragen behandelt. So entsteht eine gute Vernetzung mit anderen Fachbereichen.

Kurt Koleznik meinte im Anschluss, dass die Universitäten und Fachhochschulen meist miteinander verglichen werden. Die FHs stehen allerdings erst am Anfang. Bereits jetzt sind erste Erfolge sichtbar. Er zitierte einen Bekannten „Die Welt ist rund. Weil sie rund ist kommt alles auf einen zurück.“ Aus diesem Grund sollte man nachhaltig handeln. Es wird ein moralisches Bewusstsein benötigt. Auch Rahmenbedingungen sind wichtig, doch Geld alleine ist keine hinreichende aber notwendige Bedingung.

Barbara Putz-Plecko wies darauf hin, dass auch an der Universität für angewandte Kunst die entwicklungspolitische Dimension im Entwicklungsplan vorkommt. Als Vizerektorin setzt sie insbesondere voraus, dass, um eine Institution längerfristig entwicklungspolitisch arbeiten zu lassen, ein ernsthaftes Interesse an Andersartigkeit/Diversität vorhanden sein muss. Kultur

ist als Prozess zu verstehen. In ihrer Funktion als Vorstand von zwei künstlerischen Abteilungen gibt es für sie nur eine Prämisse: Konsequenz Projekte im internationalen Bereich durchführen.

Stefan Neuhäuser vom BMWF erklärte daraufhin, dass es häufig widerstreitende Interessen gäbe. So stehe eine starke europäische Kooperation oft einer verstärkten Kooperation mit Entwicklungsländern gegenüber. Herr Neuhäuser selbst hat dabei immer wieder die Defensivposition und wünscht sich von den Hochschulen eine Verankerung durch das Festhalten der entwicklungspolitischen Dimension in der Leistungsvereinbarung.

Der Fokus des Außenministeriums liegt für Reinhold Gruber auf Armutsreduzierung, nachhaltiges, inklusives Wachstum und dem Beitrag zur Lösung von globalen Problemstellungen (Klima, Migration, Frieden und Konflikt). Er ist der Meinung, dass Ziele nur erreicht werden können, wenn man mit den wesentlichen Akteursgruppen zusammenarbeitet.

Judith Zimmermann-Hößl griff die unterschiedlichen Ansatzpunkte auf und verwies auf den Vortrag von Andreas Obrecht, wonach Wissen immer internationalisiert sei. Die Frage worin genau der Mehrwert der Kooperationen liege, richtete die Moderatorin ans Publikum.

Gerold Winkler eröffnete die Runde. Er sieht die Debatte aus der Froschperspektive also der Projektebene und wünscht sich eine Finanzierung vom Staat. Er wies auf die Möglichkeit hin, in wirtschaftliche Märkte zu kommen. Investment in diesem Bereich zahlt sich aus.

Gertraud Findl erklärte, dass man im wissenschaftlichen Bereich auch weg vom Begriff der EZA kommen muss, hin zur echten Kooperation. Sie betonte, dass es um Partnerschaft geht, um ein gegenseitiges Geben und Nehmen.

Josef Glössl stimmte hier zu und wünschte sich, dass eine Grundfinanzierung da sei. Die Länder des Südens hätten ein hohes Commitment und viele Kompetenzen. Eine Differenzierung in der Kooperation, je nachdem ob man mit Afrika oder Amerika zusammenarbeitet, lehnt er ab. Relevant sind nach Glössl aber hohe Qualitätsstandards und die Nachhaltigkeit der Aktivitäten.

Atiye Zauner kritisierte die zunehmende Konzentration auf Wissenschaftskooperationen, denn das Thema ist breiter. Selbst EZA ist nur ein Teil denn Entwicklungspolitik geht weiter. Wissenschaftskooperationen sind ebenso relevante Dimensionen wie der Internationale Hörsaal und auch der Studiengang Internationale Entwicklung.

Barbara Putz-Plecko antwortete daraufhin, dass es auch wichtig ist wen man ein- und ausschließt und dass es wichtig ist tatsächliche Kooperationen zu machen. Erfahrungswissen muss zusammengetragen werden. Es geht nicht darum Abenteuerlust zu befriedigen.

Auf die Frage Kurt Kolezniks was eine Hochschule von der anderen unterscheidet wenn sie den entwicklungspolitischen Aspekt aufgreift und ob es ein Problem wäre auf Augenhöhe mit Entwicklungsländern zu kooperieren, antwortete Gertraud Findl, dass Entwicklungspolitik normativ ist. Sie ist der Meinung dass das, was wir artikulieren, Realität schafft. So sei etwa die Ausstattung in den Ländern des Südens nicht vorhanden, aber diese muss im Rahmen der Kooperation geschaffen werden.

Heinz Allgäuer-Hackl von der FH Vorarlberg äußerte sich sehr konkret. Für ihn gehe es um Politik, die Frage welchen Zugang man genau hat, stelle sich gar nicht, denn zentral sei, ob die lateinamerikanischen Einrichtungen mit uns kooperieren wollen. Für ihn ist klar, dass wir mehr tun können und müssen. Es ist eine Schande das Österreich ins „hinterletzte Loch“ zurückfällt. Ein erster Schritt wäre es, die Hürden für MigrantInnen abzubauen.

Barbara Putz-Plecko äußerte nachfolgend Kritik an den Ministerien, die vieles hin und her schieben. Sie fordert, dass Bedingungen und Unterstützungen geschaffen werden.

Reinhold Gruber antwortete darauf, dass es in Österreich eine klare Ministerienverantwortung gibt. Die Hochschulen können eindeutig dem Wissenschaftsministerium zugeordnet werden, allerdings fallen die Interessen der Länder in den Bereich der EZA, und hier ist das BMeiA zuständig.

Stefan Neuhäuser ergänzte mit dem Wunsch nach einer entwicklungspolitischen Strategie des Bundes, die aus der Parteipolitik herausgehoben werden sollte.

Barbara Putz-Plecko unterstützte diesen Vorschlag. Allerdings wäre ihrer Meinung nach besser von unten zu arbeiten und die Politik herauszufordern. Für sie ist klar, dass man nicht warten kann bis „von oben“ etwas passiert.

Max Schachner von der FH Krems stellte anschließend die Frage wie lange Partnerschaften denn grundsätzlich dauern und ob man überhaupt von nachhaltigen Partnerschaften sprechen kann.

Barbara Putz-Plecko erklärte aus ihren Erfahrungen heraus, dass es manchmal Sinn macht temporäre Projekte durchzuführen. Grundsätzlich sei es aber besser auf Langfristigkeit zu setzen. Zu bedenken sei auch, dass Projektformen sich verändern.

Stefan Neuhäuser bestätigt diesen Ansatz. Das BMWF treffe meist kleinere Abkommen oftmals mit Schwellenländern, diese bestehen allerdings längerfristig.

Marijana Grandits meinte jedoch, dass ein Schritt davor notwendig wäre. Österreich hat eine Verantwortung in globaler Dimension, aber es gibt auch eine Vielzahl pragmatischer Gründe für ein starkes Engagement.

Daraufhin meinte Susanna Boldrino (FH Campus Wien), dass die FHs bereits aus der Pionierphase kommen und viel Einsatz von Einzelpersonen geleistet wird ohne die individuelle Flexibilität zu belasten. Für die Zukunft wünschte sie sich, dass aufgrund der Komplexität von Projekten zumindest die Abwicklung so einfach wie möglich gestaltet werden sollte.

Die Moderatorin stellte fest, dass viele Themen Eingang in die Diskussion gefunden haben und wandte sich abschließend an die ImpulsgeberInnen und bat darum 2 Stichwörter zu nennen, um mehr entwicklungspolitische Dimension an die Hochschulen zu bringen.

Josef Glözl griff dies gleich auf und wiederholte, dass die BOKU bereits sehr gut aufgestellt sei. Vorrang habe für ihn die Betreuung von Stipendiaten und Alumni, die, eventuell auch auf institutioneller Ebene, zu verbessern sei.

Stefan Neuhäuser appellierte noch einmal an die uniko und die FHK, die Entwicklungspolitik in Leistungsvereinbarungen und Strategiepapieren festzuhalten.

Kurt Koleznik äußerte den Wunsch nach einer gemeinsamen Strategie von Bund, uniko und FHK.

Woraufhin Herr Gruber meinte die Entwicklungspolitik sei insgesamt zu stärken, auch außerhalb der Hochschulen. Es sei ein Thema der Gesellschaft, dass man auch mit konkreten financial incentives stärken solle.

Zum Schluss meinte Barbara Putz-Plecko, dass Unis sehr viel tun könnten, um das Feld zu stärken. Gut wären eindeutige AnsprechpartnerInnen und zuständige Servicestellen, die die Abwicklung von Projekten erleichtern. Ein dringlicher Wunsch wäre überdies die Verankerung von Kunst, Design und Architektur als Antrieb der entwicklungspolitischen Dimension.